

Platz dafür wäre. So absolvierten zum Beispiel den Lehrgang 1860/1861 Caroline Krahl aus Lübben, Mathilde Andro, geb. Hantschick aus Calau für den Bezirk Lübbenau, Caroline Kaiser, geb. Lewerenz aus Boblitz, Ernestine Emilie Prehs, geb. Krumt aus Vetschau und Caroline Amalie Geisler, geb. Wagner aus Lübbenau die Schule. 1874 wurde Christiane Pauline Braunsdorf für die Orte Schönebebgk, Lobendorf, Suschow, Repten und Weißagk vom Landrat vereidigt. 1914 nahm Minna Christine Theuergarten ihre Arbeit im Bezirk Byhleguhre-Byhlen auf.⁵

Belief sich die Ausbildung nach einer Verordnung von 1876 noch auf sechs Monate, so erhöhte sie sich ab 1909 auf neun Monate.⁶

Mittlerweile war der Hebammenberuf für viele Frauen eine erstrebenswerte Perspektive, war doch die Anstellung als Bezirkshebamme durch die Kreisverwaltung eine der wenigen Tätigkeiten, die unter anderem mit bescheidenen Ansprüchen auf Kranken- und Rentenversicherung verbunden waren. Aus erhalten gebliebenen Bewerbungsakten lässt sich nachvollziehen, wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts mancherorts ein regelrechter *Kampf* um die Delegation zur Hebammenausbildung entbrannte, denn bereits die Ausbildungskosten übernahm in solchem Fall zum größten Teil der Landkreis. Eine Krie-

gerwitwe mit zwei Kindern aus Posen bewarb sich wieder und wieder vergeblich um eine Stelle im Cottbuser Kreis. Eine Bewerberin aus Cottbus wurde in Burg-Kauper von den Einwohnern abgelehnt, weil man „einer fremden, der wendischen Sprache nicht mächtigen Hebamme nicht das nötige Vertrauen entgegengebracht“ hat.⁷

Marie Ramoth, Büdnertochter aus Werben, ließ sich nicht beirren, als die Gemeinde zwei anderen Anwärterinnen den Vorzug gab. Sie sparte fleißig und ging schließlich auf eigene Kosten nach Frankfurt, wo sie die Ausbildung im Juni 1917 erfolgreich abschloss und nun auch als *freie* Hebamme hätte arbeiten können.

Aber die anderen beiden waren schon längst wieder „wegen Nichteignung“ aus der Frankfurter Schule nach Hause geschickt worden. Jetzt war die Stelle doch noch frei. Nachdem der Landrat die nachträgliche Übernahme der Ausbildungskosten zugesagt hatte, begann Marie schließlich ihre Arbeit als Bezirkshebamme an der Seite und als Nachfolgerin der 65-jährigen Pauline Mußlick in Werben.

Nur drei Hebammen erhielten bei der turnusmäßigen Nachprüfung durch den Kreisarzt Dr. Nowack 1921 eine gute bis sehr gute Arbeit bescheinigt: Schwester Ratzkowski aus Ströbitz, Marie Ramoth aus Werben und Marie Möschk aus Burg-Kauper.

5 BLHA Rep 23C, Niederlausitzer Stände, Nr. 1068-1069 und Rep 3B Reg.F/O, Nr. 402
6 BLHA Rep 3B, Reg. Frankfurt a/O, Nr. 397

7 BLHA Rep 6B, Cottbuser Kreis, Nr. 762
(Ausbildung und Anstellung der Hebammen 1913-1927)

Kleine Frau – ganz groß

Die Hebamme Marie Möschk in Burg

FRIEDEL RÖSLER

Marie Möschk wurde 1888 als Marie Schenka geboren und lebte bis 1964 in Burg im Spreewald. Ihr Hebammen-Beruf machte sie zu einer sehr bekannten, viel gefragten und berühmten Frau. Marie Möschk hatte in Frankfurt/Oder den Beruf als freie selbstständige Hebamme erlernt und im Jahr 1910 die Freisprechung bekommen. Seit dieser Zeit hat sie in Burg-Kolonie, Burg-Kauper und Burg-Dorf viele Kinder entbunden und als Neugeborene betreut.

Jedes Jahr waren es 40 bis 44 Entbindungen. Pro Entbindung nahm sie von den Leuten 25 bis 40 Reichsmark. Wenn sie auch die Desinfektionsmittel besorgte, war es etwas mehr.

Sie versorgte die Kinder nach der Entbindung, trug sie auch bei der Taufe zum Taufstein.

Tag und Nacht war „Tante Möschk“ mit dem Fahrrad unterwegs. Oft ging es von einer Entbindung zur nächsten. Die Leute mussten alle viel heißes Wasser machen und wenn sie dann noch ei-



FOTO: ARCHIV FAMILIE LAURISCH



nen Kaffee bekam, war alles gut. Es kam auch vor, dass sie bei einer Gebärenden kurzzeitig einschlieft, sie war ja auch nur ein Mensch.

Im Kriegsjahr 1945 sollte sie mit ihrer Familie Burg in Richtung Halle verlassen. Es kam aber jemand und sagte, an der *Bleiche* würde eine Polin ein Kind bekommen. Sie schickte ihre Tochter mit den Kindern weg, und fuhr dorthin, diese Frau zu entbinden. So war „Tante Möschk“ – immer pflichtbewusst.

Bis 1945 starben in Burg viele Babys und kleine Kinder an der Lungenkrankheit Tuberkulose. Marie Möschk selbst hatte acht Kinder, davon starben sechs noch klein an Tuberkulose. Eines ihrer Kinder war die Mutter von Kran-

kenschwester Waltraud Knick, die andere Tochter starb mit 14 Jahren. Ihren Lebensunterhalt bestritt Frau Möschk mit der eigenen Landwirtschaft, da sie Acker, Vieh und Wiesen hatte. Es war bestimmt kein leichtes Leben.

Ab 1950 bis 1964 trat sie kürzer und ging nur noch zu wenigen Hausgeburten. Dr. Grasko aus Burg stand ihr als Geburtshelfer immer zur Seite. 1960 sollten in einer Familie Zwillinge geboren werden. Der Ehemann fuhr mit dem Motorrad zu Frau Möschk und sie setzte sich mit über 70 Jahren mit ihrer wendischen Tracht und der Hebammentasche auf das Motorrad. Der Mann musste auch Dr. Grasko holen, da es eine Risikogeburt war. Ins Krankenhaus brauchte die Frau nicht, es ging alles gut. So war diese wunderbare Frau immer zuerst für andere da.

Wo ihr Elternhaus stand, hat jetzt ein Urenkelin ein neues Haus gebaut und wohnt dort mit Mann und Kind.



FOTO: ARCHIV FAMILIE LAURISCH

Auf den Bildern ist Marie Möschk zu sehen. Wessen Taufe es ist, wissen wir leider nicht. Für die Bereitstellung der Unterlagen möchte ich herzlich Frau Laurisch aus Burg-Kolonie danken, einer Enkelin von Marie Möschk.

Ein Gutshaus stand in Werben

Lebendig und wechselvoll ist seine Geschichte

URSULA SCHMIDT

Gutshaus vom Anteil 1 (jetzt Schule) in der Nordhälfte des Dorfes. Zweigeschossiger Putzbau von 1802 mit Walmdach, in schlichter Form.¹

So fügte es sich 1938 in die Reihe Brandenburgischer Kunstdenkmäler ein und erfuhr überregionale Beachtung. In dieses Gutshaus zogen wir als junges Lehrerehepaar 1974 ein. So ein altes Haus, das hat Geschichten zu erzählen, das lebt.

Zu den Besitzverhältnissen gab Siegfried Ramoth in seinem Buch *Werben – Geschichte eines Spreewalddorfes*, erschienen 1995, Auskunft.

1759 gehörte das Gutshaus dem Major von Holtzendorf, der es 1783 an den Hauptmann von Witzleben verkaufte. Dessen Sohn wirtschaftete schlecht, und nach seinem Tode wurde der Fabrikbesitzer Müller aus Vetschau neuer Gemahl der Frau von Witzleben, geborene von Schönai, und damit auch neuer Besitzer. Müller wurde 1864 geadelt und hieß nun Müller von Schönai. 1902 verkaufte jedoch auch er das Gut wieder, und es folgten meh-

rere Besitzer: 1905 bis 1920 ein Herr Winkler, 1920 bis 1928 der Rennstallbesitzer Loew aus Berlin. 1930 kaufte die Gemeinde Werben das Haus und eröffnete nach Umbauten darin die sogenannte Schlossschule.

Die Schule im Gutshaus hatte bis 1971 Bestand, dann zog sie nach gegenüber in den Neubau im Park des Hauses Schönfeldt. Im Haus verblieben die Lehrerwohnungen und die Schulküche mit dem Speiseraum, der Kindergarten zog ein, später der Schullort.

Nach dem Lesen des Romans *Dotterblumen und blaue Libellen* von Editha von Münchhausen, geborene von Schönai, der 1985 im Salzer-Verlag in Heilbronn erschienen war, begannen wir das Gutshaus mit anderen Augen zu sehen und zu erforschen. Sie, die dort ihre Kindheit verbracht hatte, schilderte darin in einfühlsamer Weise das Leben zur Jahrhundertwende im Gutshaus und im Dorf. Auch lässt sich mit Hilfe dieser Lektüre die Nutzung des Erdgeschosses gut rekonstruieren. Möglicherweise entsteht so das auf der nächsten Seite folgende Bild, das wir aus dem Gedächtnis gezeichnet haben.

Was war noch vom alten Gutshaus geblieben?

¹ Die Kunstdenkmäler des Landes Brandenburg, Stadt- und Landkreis Cottbus, bearbeitet von Kurt Reißmann, herausgegeben, vom Deutschen Kunstverlag Berlin 1938